Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 10

Artikel: Gegen die "einheiz-rechtschreibung"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663729

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gegen die „einheiz-rechtschreibung",

die man doch besser als einheitliche Rechtschreibung bezeichnen könnte, lehnt man sich überall, wo deutsch gesprochen und geschrieben wird, nicht mit Unrecht auf, obschon sie von einem Ausschuß ausgeheckt wurde, der im Reichsministerium des Innern Ende Januar in Berlin getagt hat. Wie schon die Schreibung des Titels dartut, handelt es sich um eine durchgreifende Änderung, die nur lauttreu sein will, auf das Wortbild verzichtet und darum zum Unsinn führt. Die mannigfachen Dehnungszeichen wie h und e, sowie die Verwendung der Großbuchstaben 2c. machen der Jugend, wie die Lehrer behaupten, die Rechtschreibung viel zu schwer. Nun ist ohne weiteres zuzugeben, daß eine weitere Vereinfachung, als Duden sie eingeführt hat, möglich, ja wünschenswert ist; allein die Neuerungen, welche vorgeschlagen wurden, gehen zu weit, sind zu radikal, und ihre Tragweite ist von solch großer volkswirtschaftlicher Bedeutung, daß man sie nicht überstürzen darf, sondern einem weiteren Kollegium zu eingehender und allseitiger Beratung übergeben muß.

Schon die Forderung, daß die neue Schreibung lauttreu sein solle, stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten, welche ihr die Verschiedenheit der Aussprache in den verschiedenen Ländern deutscher Zunge bereitet (jut anstatt gut, Ascht anstatt Ast, ßsteht anstatt steht usw.). Man denke sodann an die Verschiedenheit der Aussprache des ch nach i oder a, und der verschiedenen e. Welche Rätsel gibt uns in der neuen lauttreuen Schreibung folgender Satz auf: „Der feldher ja mit schrekken, wie die arme arme mer und mer ans mer gerit!" Oder die folgenden: Durch die alle müssen alle ferkersmitel die zufart zur ban nemen! und fil fi fil for hize und entberung!

Jeden Augenblick müßte man sich beim Lesen unterbrechen und darüber nachdenken, was das und jenes zu bedeuten hat; das Verständnis wird durch die Abschaffung des Wortbildes erschwert, der Genuß beim Lesen verunmöglicht. Von den wirtschaftlichen Folgen der Einführung der neuen „Rechtchreibung" kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bloß an die Unbrauchbarkeit der Wörterbücher, die Erneuerung der Setzerkästen, der stehenden Schriftsätze von Büchern aller Art denkt, in denen Hunderte von Millionen stecken. Warum ändern England und Frankreich ihre Rechtschreibung nicht? Sie hätten es doch soviel nötiger als Deutschland.

Bücherschau.

„Sephora", Novelle von Adolf Vögtlin. Verlag: Winnenden b. Stuttgart, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur. Preis Fr. 1.80. Mit Bildnis des Verfassers; Einführung von **Dir.** Brepohl und Buchschmuck von Ernst Gräser. Der Winterthurer „Landbote" schrieb über dieses soeben im 18. Tausend erschienene Werkchen: „Sephora ist der Name, das Büchlein ist die Geschichte einer schönen Jüdin, aufgebaut auf historischer Grundlage, spielend in Ravensburg ums Jahr 1400 und folgende. Noch besteht in den deutschen Städten die verachtungsvolle Behandlung der Juden, ihre Absonderung in einer Judengasse, das Verbot ihres Aufenthaltes in der Stadt nach dem Einbruch der Dämmerung, vor allem aber das Verbot einer Ehemischung mit ihnen. Was fragt aber die Liebe nach solchem Verbot? Sephora ist ebenso schön als tugendhaft; sie gewinnt das Herz eines edlen Christenjünglings, den sie sogar den „Heiligen" nennen. Ein sonnenstrahlzartes Liebesidyll macht Vögtlin daraus, einen Choral der Reinheit auch der körperlichen